

Segelfreizeit

ARNDT WILLE



Vom 14.08.22 bis zum 19.08.22 hieß es Leinen los und auf, auf zur großen Fahrt. Das Elternhaus Göttingen hatte als Sommerfreizeit eine Segeltour auf dem holländischen Wattenmeer geplant.

Sechzehn junge Menschen, vier Betreuer, Maat Miro, Skipper Sander und ein Schiffshund machten sich vom Hafendörfchen Harlingen aus auf den Weg zu den umliegenden Inseln. Segelerfahrung hatten die Wenigsten und ich als großstadtverkommener, auf Umwegen zum Team gestoßener Berliner Theaterpädagoge schon gar nicht. Ausreden gab es natürlich keine: Das über hundert Jahre alte Segelfrachtschiff Medusa, eine sogenannte Tjalk, sollte nämlich von den Teilnehmenden zu einem großen Teil selbst gehandelt werden. Dazu brachte Maat Miro der neuen Besatzung mit Engelsgeduld und an Deck aufgebrachten Kreidezeichnungen die grundlegende Funktionsweise des Schiffes bei, zeigte Knoten, ließ Segel und Seilwinde bedienen, um schließlich Schwert und Abdrift zu erklären. Bevor ich so richtig zweifeln konnte,

ob nicht am Ende doch Sander und Miro alles machen würden, hatten sich die ganz Engagierten schon auf ihren Positionen eingefunden und begannen unter den Rufen von Miro und Sander das Schiff in Fahrt zu bringen. Dass ich selbst vielleicht noch nicht ganz übers Leichtmatrosentum hinausgekommen war, bewies ich einen Tag später, als ich dem windzerzausten und wie mit dem Steuerrad verwachsenen Sander mitteilte, dass ich auf Google (!) gesehen hätte, dass auf der angesteuerten Insel die Supermärkte in drei Stunden zumachen würden und er jetzt mal sagen sollte, wann wir da ganz genau ankämen. Er sagte nur trocken: „Du pass mal auf... ..das ist ein SEGELschiff.“ Und mit knappen Worten machte er mir deutlich, dass man sich nach dem Wind richten müsse und Dinge nicht mehr auf die Stunde genau zu planen wären. Hätte man sich denken können. Aber ich ärgerte mich nicht: Sich dem Wind zu beugen, war nämlich auf eine seltsame Art ganz schön befreiend. Ich glaube, dass die ganze Gruppe irgendwann diese eigenen Gesetze von Wind

und Wetter in sich aufgenommen hat. Die Dinge hatten ihre eigene Zeit. Und so waren die Tage ähnlich und doch immer auch anders: Die Arbeit auf dem Schiff wurde von der neuen Schiffscrew irgendwann mit Freude, aber routiniert durchgeführt. Die Kombüseverantwortlichen, die mit großem Elan für die gar nicht so kleine Besatzung kochten, sorgten für alles andere als karge Seemannskost. Im Team sowie unter den Teilnehmenden begannen die meisten langsam ihren Platz und ihre Aufgabe zu finden, ohne dass wir als Betreuer das besonders hätten anleiten müssen. Und auch an den Abenden wollte die neugeborene Crew zum großen Teil nicht, wie wir erwartet hatten, in kleineren Gruppen für sich sein. Im Gegenteil: Wir spielten *jeden Abend* das Werwolfspiel. Meist mehr als eine Runde. Und auch das erstaunte mich wieder, dieser Wunsch als Gruppe auch nach Stunden und Tagen auf engstem Raum zusammenbleiben zu wollen.

Routinen konnten auf einem Segelschiff auch etwas Magisches haben, gerade weil dazwischen soviel Raum für besondere Momente war: Wenn in der Dunkelheit das Schiff vor Anker lag, die Teilnehmenden in ihren Kojen lagen und Miro, der eigentlich Instrumentenbauer war, leise auf dem Vorderdeck Gitarre spielte. Die großen Krebse mit ihren imposanten Zangen, die in den Hafenanlagen mit großer Jagdleidenschaft von Teilen der Gruppe gefangen und dann natürlich wieder freigelassen wurden. Die auf Grund fallende Medusa, die plötzlich allein im Schlick des Wattenmeers lag und wir muschelsammelnd um sie herumspazierten. Dann natürlich die Erkundungstouren auf den im Wattenmeer liegenden Inseln. Vor allem aber die vielen tollen Gespräche mit den einzelnen Teilnehmenden



den, während man in der Sonne unter den flatternden Segeln döste oder im Nieselregen bei der Arbeit den Kragen hochschlug. An einem Nachmittag entstand aus einem dieser Gespräche eine lange und intensive Auseinandersetzung auf Deck, zu dem sich wie von selbst immer mehr Teilnehmende gesellten. Die Gruppe begann sich auf eine sehr respektvolle und trotzdem direkte Art nach ihrer Geschichte und ihrer Verbindung zum Elternhaus Göttingen zu befragen. Es entstand ein längerer und spontaner Austausch, währenddessen sich ein Panorama all der unterschiedlichen Erfahrungen der jungen Reisenden abzeichnete, die in Bezug auf Krankheit, Überleben und auch Tod weit über das hinausgingen, was ich von anderen Jugendgruppen und auch mir selbst kannte. Für diesen einen Moment hatten Sander und Miro das Boot wieder ganz übernommen und, während das Schiff durchs Wasser glitt, war es gerade das genaue Zuhören, das sich in den Gesichtern abzeichnete, das sich mir neben dem

Gesagten am meisten eingepägt hat. Das Gespräch endete, wie es gekommen war. Und einige Zeit später wurden wieder Knoten geknüpft, Gemüse geschnippelt und Ligretto gespielt.

Als wir Tage später wieder im Bus saßen und durch das niederländische Flachland nach Hause fuhren, gingen mir all diese Dinge, vor allem aber der große Teamgeist, die Solidarität, die Sensibilität und tiefe Verbundenheit der Teilnehmenden durch den Kopf. Es erschien mir fast ein bisschen rätselhaft, wie sich die Dinge an Bord immer gefügt hatten, wie sie einfach passiert waren. Und mir kam auch die Zeit auf der Medusa viel länger als die knappe Woche Reisezeit vor. Als der Bus in Göttingen ankam, fiel es nicht nur mir schwer, alle wieder gehen zu lassen. Die Gruppe war sicher die perfekte Schiffsbesatzung, eine Schiffsbesatzung, mit der ich immer wieder fahren würde. Ums Kap der Stürme oder das der guten Hoffnung. (Was wie alle Leichtmatrosen wissen, dasselbe ist.)



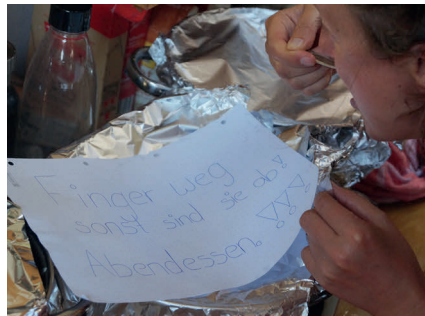
ERFAHRUNGSBERICHTE



Rückmeldung einer Mutter zur Segelfreizeit:

Die Segelfreizeit hat mir ein ganz besonderes Aufatmen beschert. Ich als Mama eines krebskranken Kindes weiß ja manchmal gar nicht, wem ich zuerst gerecht werden soll. Ich habe auch zwei große, nicht krebskranke Kinder. Bennet, unser krebskrankes Kind, fordert meine volle Aufmerksamkeit. Und dann habe ich von der wunderbaren Option der Segelfreizeit für Geschwisterkinder erfahren. Meine Tochter hat sehr davon profitiert. In dieser Segelwoche konnte sie einfach sie selbst sein. Ich bin dem Elternhaus sehr dankbar, dass es solche Möglichkeiten für die Geschwister krebskranker Kinder gibt.

Ganz viele liebe Grüße,
Doreen Hecht



Brief von Familie Windemuth

Lieber Herr Brummer,
liebes Elternhaus Team,

zuallererst möchte ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank aussprechen. Sie haben uns in größter Not geholfen und meiner Schwester, Lebenspartner und Nichte einen Aufenthalt in ihrem Haus ermöglicht. Aufgrund einer nötigen Operation musste mein neugeborener Neffe längere Zeit nach der Geburt in der Klinik bleiben. Da nur wenig finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, standen wir vor einem großen Problem und wussten nicht, wie wir die logistischen Herausforderungen mit Wohnort in Eschwege, Geschwisterkind und frischgebackener Mama lösen sollten. Die Möglichkeit, dass die kleine Familie während des Krankenhausaufenthalts im Elternhaus wohnen konnte, war eine große Hilfe und ein Segen. Dafür, auch im Namen meiner Schwester und Familie, nochmals: vielen Dank!